

Der Wolf und der Geiger.

Als es in Deutschlands Wäldern noch viele, viele Wölfe gab, ging einmal ein Geigersmann von einer Kirmes nach Hause. Bis spät in die Nacht hinein hatte er den Leuten zum Tanze aufgespielt und als er in den dicken Wald kam, verirrete er sich bald vom geraden Wege. Hier im Walde hatten die Jäger Wolfsgruben gegraben und mit Reisig zugedeckt, damit diese Thiere beim Darüberlaufen hineinsürzen und sich fangen sollten. In eine solche Grube stürzte auch der Geiger und er erschrak nicht wenig darüber. Wie groß aber wurde erst sein Schreck, als unter ihm etwas Lebendiges lag, was wild aufsprang und ihn mit glühenden Augen anstarrte! — Denkt euch! — ein Wolf war es, der vor ihm schon in die Grube gestürzt war und nun neben dem Geiger in dem engen Loch gefangen saß. — Der zum Tode erschrockene Mann hatte Nichts in der Hand, als seine Geige, und in der Angst fängt er nun vor dem geöffneten Wolfsrachen an, alle seine lustigen Tanzstücke aufzuspielen, die ihm selbst aber gar nicht lustig vorkamen. Dem Wolf schien die Musik auch gar nicht gefallen zu wollen, denn er heulte so gräßlich dazu, daß dem armen Manne noch mehr Angst und Bange wurde. Die andern Wölfe draußen im Walde, da sie ihren Kameraden in der Grube so schön singen hörten, stimmten auch mit ein in das Concert. Ihr Geheul kam manchmal so nahe, daß das arme Geigerlein jeden Augenblick glaubte, es würde

noch ein zweiter Gast in die Grube fallen und ihn auffressen helfen. Die Nacht wurde ihm unendlich lang und sauer, und ehe der Morgen kam, waren schon zwei Saiten auf seiner Violine zerrissen.

Er geigte aber immer darauf los, und der Wolf heulte jämmerlich dazu. Der Tag kam, und es riß wieder eine Saite, und noch immer wollte kein Jäger kommen, der ihn errettet hätte. Wenn auch noch die vierte und letzte Saite zerplagte, dann — ja dann hatte der schreckliche Wolf keine Furcht mehr vor seiner Geige, er wäre über den Spielmann dann hergestürzt, und sein Rachen hätte die vielen Knochen und das wenige Fleisch des dürren Männleins zerrissen und gefressen. Dem Geiger lief die Gänsehaut über; der Angstschweiß tropfte ihm über das bleiche Gesicht; denn die letzte Saite wurde von dem unaufhörlichen Geigen schon dünner und konnte nicht gar lange mehr halten. Ach wie betete da das Männchen inbrünstig zum lieben Gott, daß er ihm Hilfe senden sollte! Und der liebe Gott hörte sein Rufen, und er errettete ihn. Ein alter Jäger vernahm schon von weitem das Heulen des Wolfes und das Schnarren auf einer Saite; er kam schnell herzu, half dem Geiger aus der Grube und schoß dem hungrigen Wolfe eine Kugel in den Kopf. Der Musikant aber blieb nun hübsch zu Hause und arbeitete fleißig, und vergaß an keinem Tage, dem lieben Gott für die wunderbare Erhaltung seines Lebens zu danken.